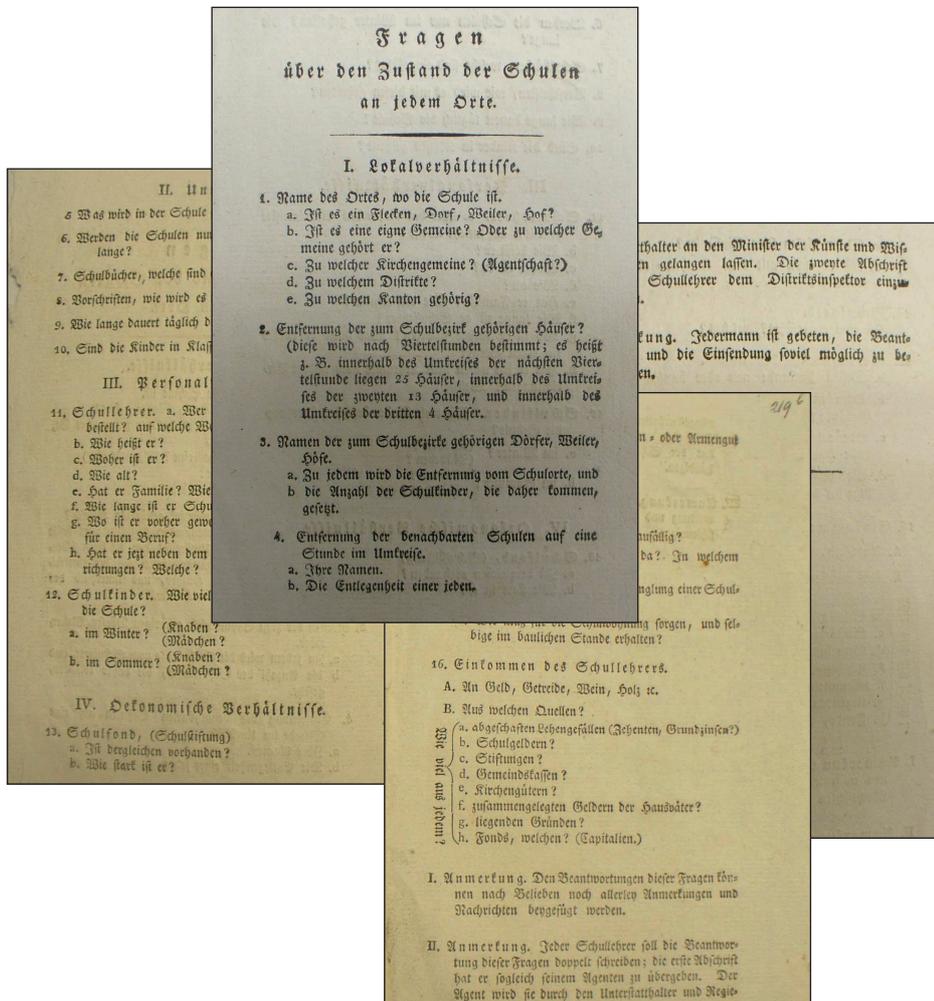


Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799



Daniel Tröhler
(Hrsg.)

Volksschule um 1800

Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799

Tröhler

Volksschule um 1800

Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799

herausgegeben von

Daniel Tröhler, Alfred Messerli, Fritz Osterwalder
und Heinrich Richard Schmidt

In dieser Reihe sind erschienen

Brühwiler, Ingrid; Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Vielfalt –
Entwicklungen – Herausforderungen. Bad Heilbrunn 2014.

weitere Bände in Vorbereitung

Daniel Tröhler
(Hrsg.)

Volksschule um 1800
Studien im Umfeld der Helvetischen
Stapfer-Enquête 1799

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2014

k

*Die Bände und Materialien der Reihe "Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799" erscheinen in Zusammenarbeit mit dem DIPF zugleich im Open Access auf www.pedocs.de.
Suchwort: Stapfer-Schulenquête*

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2014.lg © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bildnachweis Umschlag: Das Bild zeigt den vierseitigen Fragebogen der Helvetischen Schulumfrage aus dem
Jahre 1799 (BAR 1422, 219a).

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2014.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1979-4

Inhalt

Daniel Tröhler

Die Stapfer-Enquête 1799 als historischer Meilenstein und
historiographische Chance 7

André Holenstein

Reform und Rationalität. Die Enquêtes in der Wissens- und
Verwaltungsgeschichte der Helvetischen Republik 13

Marcel Rothen und Michael Ruloff

Die vergessenen Schulumfragen der Helvetischen Republik 33

Danièle Tosato-Rigo

Das Bild des Lehrers in der Helvetik: Neue Erwartungen,
herkömmliche Praktiken und Vorstellungen 55

Markus Fuchs

Die gesetzlichen Grundlagen des niederen Schulwesens in der
Helvetischen Republik im Vorfeld der Schul-Enquête 75

Jens Montandon

Die Organisation von Schule aus konfessioneller Perspektive –
Eine Bestandsaufnahme über das Schweizer Schulwesen anhand der
Stapfer-Enquête von 1799 89

Daniel Tröhler

Die helvetischen Schulmeister und die Schulkritik um 1800 103

Ingrid Brühwiler

Schwache Schulen und arme Lehrer? Sozioökonomische Aspekte des
Bildungswesens um 1800 119

Rebekka Horlacher

Pestalozzi und die Lehrer um 1800 135

Heinrich Richard Schmidt

Neue Ergebnisse der Alphabetisierungsforschung für die Schweiz und
Südwestdeutschland um 1800 149

Andrea De Vincenti

Curricula als Manifestationen regional geteilter Schulvorstellungen.
Eine Deutung von Zürcher Antworten auf zwei Schulumfragen im
letzten Drittel des 18. Jahrhunderts 173

<i>Peter O. Büttner</i>	
Schreibunterricht in der Schweiz um 1800	191
<i>David Pfammatter</i>	
Die Niederen Schulen des Unteraargaus im ausgehenden Ancien Regime	207
<i>Fritz Osterwalder</i>	
Der Helvetische Bildungsplan – eine kühne Strategie oder ein schwieriger Kompromiss?	231
Autorinnen und Autoren	249

Rebekka Horlacher

Pestalozzi und die Lehrer um 1800

Die pädagogische Historiographie ist während langer Zeit der Überzeugung gewesen, dass es eine enge Verbindung zwischen dem Schweizer Pädagogen und Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi und der Entwicklung des modernen Schulwesens gebe, was sich beispielsweise in den verschiedenen „Geschichten der Pädagogik“ nachlesen lässt, die im 19. Jahrhundert in der Ausbildung von Lehrpersonen Verwendung gefunden haben (Tröhler 2006). Diese These wurde aber auch in Publikationen zu Pestalozzi und seiner Rolle für die Pädagogik wieder aufgenommen (Morf 1868, S. III; Müller 1946; Wymann 1977) und wird auch heute noch vertreten, wenn auch nicht mehr in dieser engen Verbindung (Skladny 2009). Die an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert geführten Debatten um die Rolle der Klassiker im Allgemeinen (Tenorth 2003) und um die Rolle Pestalozzis und des Pestalozzianismus im Besonderen (Oelkers/Osterwalder 1995) haben bestimmte Narrative als „falsch“ entlarvt bzw. ihre Historizität und Kontextgebundenheit gezeigt. Das hat Pestalozzis Bedeutung für die pädagogische Historiographie in ein neues Licht gerückt, indem seine Rolle als identitätsstiftende Figur für den Berufsstand der Lehrer (Kühn 1996) bzw. für die (akademische) Disziplin Pädagogik in den Fokus genommen wurde (Osterwalder 1996; Henseler 2000, S. 14f.). Sowohl das alte aber auch das neue Narrativ konzentriert sich in der Regel auf Pestalozzis Rolle im 19. und 20. Jahrhundert, relativ wenig weiß man darüber, in welcher Beziehung Pestalozzi gerade auch zu den „Lehrern seiner Zeit“ stand.¹

Eine Möglichkeit, dieses Verhältnis näher zu untersuchen, bietet die Edition und Auswertung der *Stapfer-Enquête*. Auch wenn nicht sämtliche Fragebogen erhalten geblieben sind (Fuchs 2010), bieten die 2410 überlieferten Fragebögen einen breiten Einblick in den Zustand der Schweizer Volksschule am Ende des 18. Jahrhunderts und eignen sich hervorragend als Quelle für schulgeschichtliche Forschung, die nicht primär einen ideengeschichtlichen Fokus verfolgt, sondern Fragen nach Strukturen, sozio-ökonomischen Zusammenhängen oder dem Schulalltag stellt.

Die im Kontext der Helvetischen Revolution (1798) proklamierten Versprechungen und Erwartungen können zur Schlussfolgerung verleiten, die Helvetik stelle ein radikaler Bruch mit der Vergangenheit des Ancien Régimes dar, der nicht nur die geografischen Bezugsräume der Alten Eidgenossenschaft neugeordnet habe, sondern auch für die Aufhebung der kirchlichen Herrschaft stehe und damit als Startpunkt einer modernen und säkularen Schweiz zu gelten habe (Andrey 2004, S. 527). Diese Einschätzung trifft ohne

¹ Eine Ausnahme bilden hier die eher biografisch orientierten Studien zum „Einfluss“ Pestalozzis auf seine Mitarbeiter oder zu weiteren (Lehr-)personen aus seinem Umfeld. Diese fokussieren aber auf das persönliche Verhältnis und nehmen nicht den Stand oder den Beruf des Lehrers als solchen in den Blick (vgl. Dejung 1944; Martin 1991; Mannes/Müller 2009).

Zweifel auf die politischen Organisationen und die damit zusammenhängenden Verwaltungsstrukturen zu, berücksichtigt aber kaum die trotz dieser Reorganisation konstant gebliebenen Traditionen – an die dann auch nach dem Ende der Helvetik relativ problemlos wieder angeknüpft werden konnte. So zeichnet sich etwa die Organisation Schule sowohl vor als auch nach – und wohl auch während – der Helvetik durch einen großen Lokalismus aus, was auch bedeutete, dass die Strukturen, Organisationsformen und Personen, die auf der lokalen Ebene für das Schulwesen zuständig waren, trotz der radikalen politischen Neuordnung in der Helvetik relativ konstant geblieben sind (Neugebauer 2005, S. 224f.; Schmidt 2007).

Trotz dieser Konstanz der Traditionen hat die Helvetik aber auch prägende Spuren in der Organisation Schule hinterlassen. Die kirchliche Aufsicht war nach der Helvetischen Revolution 1798 aufgehoben, eine staatliche Struktur aber erst im Entstehen begriffen und gleichzeitig durch politische Unruhen geschwächt, so dass sie sich de facto erst mit den verschiedenen kantonalen Schulgesetzgebungen der 1830er-Jahre durchsetzen konnte. Diese Umbruchsituation begünstigte die Etablierung eines vielfältigen Privatschulwesens, das die Möglichkeit bot, eine breite Palette des Gestaltens von Schule und Unterricht praktisch zu erproben (Godenzi 2012).

Freiräume bieten Möglichkeiten, sie wecken aber immer auch das Bedürfnis nach Orientierung und Vorbild, was wohl einer der Gründe dafür gewesen sein dürfte, dass neben der Bell-Lancaster-Methode (Hamel 1818; Caruso 2010) die Institute von Pestalozzi in Burgdorf und Yverdon sowie seine verschiedenen Publikationen zur Frage der Methode und die auf dieser Basis von ihm und seinen Mitarbeitern entworfenen Lehrmittel großes Echo fanden (Tröhler 2002; Horlacher 2006). Pestalozzis Institute waren nicht nur Ort der Ausbildung von Schülerinnen und Schülern und boten Möglichkeiten zur Erprobung von Lehrmitteln, sie waren immer auch Ort der Ausbildung zukünftiger Lehrpersonen sowie der Weiterbildung bereits aktiver Lehrerinnen und Lehrern. Das geschah einerseits staatlich initiiert und finanziell unterstützt wie etwa im Fall Preußen, aber auch privat und auf eigene Kosten der Lehrerinnen und Lehrer. Vor diesem Hintergrund könnte deshalb erwartet werden, dass sich zwischen diesen beiden schulhistorisch bemerkenswerten Ereignissen der Schweiz um 1800, der Schulumfrage des Bildungsministers Stapfer und der Lehrerbildungsinstitutionen von Pestalozzi, Verbindungen nachweisen lassen, die über das hinausreichen, dass Stapfer und Pestalozzi sich persönlich gekannt haben und in einem über die Jahre hinweg unterschiedlich intensiven Briefwechsel gestanden haben. Diese Verbindungen müssten auch bei den Lehrpersonen Niederschlag gefunden haben, da diese um 1800 wohl am meisten verkörperten, was lokal und vor Ort als Schule zu gelten hatte, ohne damit eine Kausalität zwischen Beruf und schulreformarischem Interesse behaupten zu wollen.

Die Analyse der Daten – die hier folgende Untersuchung beruht auf Antworten aus den Kantonen Thurgau, Schaffhausen, Säntis, Zürich, Freiburg, Linth und Bern mit insgesamt 1235 Antwortbogen – führt zu einem auf den ersten Blick überraschenden Befund. Nur sehr wenige Namen tauchen sowohl im Kontext Pestalozzis als auch in der Stapfer-Enquête auf, wobei hier nicht berücksichtigt wurde, wer einige Jahre später eigene Kinder zur Ausbildung nach Yverdon schickte und deshalb mit Pestalozzi korrespondierte oder wessen Namen einmalig und nur beiläufig in einem Brief erwähnt wurde. Konkret umfasst die Schnittmenge lediglich vier Personen und befindet sich damit im Promille-Bereich:

- Johannes Büel (1761-1830), Lehrer in Hemishofen (Kt. Schaffhausen, ehemalige Gerichtsherrschaft der Stadtrepublik Zürich)
- Johann Jakob Dändliker (1780-1859), Lehrer in Uelikon (Kt. Zürich, ehemalige Innere Vogtei der Stadtrepublik Zürich)
- Hans Georg Kappeler (1775-1818), Lehrer an der reformierten Lateinschule in Frauenfeld (Kt. Thurgau, ehemalige Gemeine Herrschaft) und
- Hermann Krüsi (1775-1844), Lehrer in Gais (Kt. Appenzell-Ausserrhoden).

Bei den personellen Überschneidungen handelt es sich demnach um Einzelfälle, die in keiner Art als repräsentativ für die Schweizer Lehrerschaft um 1800 gelten können. Eine genauere Analyse der Publikationen und Tätigkeiten dieser vier Lehrpersonen soll dafür genutzt werden, Thesen für diese *fehlende* Repräsentativität zu formulieren, wodurch auch Vermutungen darüber möglich werden, was denn *der* Lehrer um 1800 war. Die hier näher untersuchten vier Personen sind alle nicht nur am Rande oder temporär pädagogisch interessiert. Der Aufbau eines „modernen“ Schulwesens bzw. die Etablierung „moderner“ Unterrichtsmethoden verbunden mit dem Anliegen, die Qualität der Schule und des Unterrichts generell zu verbessern, zeigt sich als ein bestimmender und länger andauernder Teil ihrer beruflichen Biografie. Damit sind diese vier Personen möglicherweise auch gerade in ihrer Funktion als „nicht-typische“ Lehrer typisch für die Rolle der Lehrer um 1800 in Bezug auf die Reform der Schule: Nicht sie sind die wesentlichen Akteure sondern Politiker und Publizisten. Schulreformdiskussionen beschäftigen sich zudem auch nicht primär mit der Frage nach der Verbesserung des Unterrichts, sondern – nimmt man die Kategorien der Stapfer-Enquête als Maßstab – mit der Verbesserung der „Lokal- und Personalverhältnisse“ sowie der „ökonomischen Verhältnisse“, das heißt mit der Organisation und (baulichen) Einrichtung von Schule.²

Welche Schlüsse lassen sich nun konkret aus diesen vier Fallbeispielen ziehen, die auch für sehr unterschiedliche Art und Intensität der Beziehung zu Pestalozzi stehen? Während Büel eine Funktion in der Auseinandersetzung um die Frage nach der „richtigen“ Methode für die neue Lehrerbildung hatte, waren sowohl Krüsi als auch Dändliker an einer individuellen Weiterbildung in pädagogischen und methodischen Fragen interessiert. Kappeler wiederum beschäftigte sich aus einem institutionellen Interesse mit Pestalozzi, da er als Bildungspolitiker am Aufbau einer staatlich organisierten Schule beteiligt war. Diese verschiedenen Funktionen sollen in den folgenden drei Kapitel anhand des Quellenmaterials dargestellt werden, bevor im letzten Kapitel versucht wird, Antworten auf die eingangs gestellte Frage nach dem Verhältnis Pestalozzis zu den Lehrern um 1800 zu geben und damit auch zur Frage, wie Pestalozzi und das niedere Schulwesen um 1800 im Austausch standen.

² Das wiederum dürfte der Grund dafür gewesen sein, dass Pestalozzi als Figur ab den 1820er-Jahren in den *konkreten* Schulreformdiskussionen kaum mehr eine Rolle spielte (Osterwalder 1996), da seine Funktion als „Heilsbringer“ erfüllt war. Die damit verbundenen Hoffnungen hatte er zwar nicht annähernd ausfüllen können, was sein Verehrungspotenzial aber nicht entscheidend beeinträchtigte, wie der 1817 sehr erfolgreich lancierte Aufruf zur Subskription seiner *Sämtlichen Schriften* zeigt (Caluori/Horlacher/Tröhler 2012). In dieser Funktion wiederum wurde er auch für die Schulreformdiskussionen des 19. und 20. Jahrhunderts wichtig. Pestalozzi bot mit seinem Leben und Werk eine Vorlage, auf welche für Reformdiskussionen immer wieder zurückgegriffen werden konnte.

1 Methode und Didaktik als Schulreform

Der 37-jährige Johannes Büel war 1799 Lehrer und Pfarrer im schaffhausischen Hemishofen. Er unterrichtete laut eigenen Angaben 30 Schüler, wovon $\frac{4}{5}$ Mädchen waren (Büel 1799, III.12.a). Unterrichtet werde, „was sie als vernünftige u[nd] nützliche Menschen wissen sollen. Lesen, Schreiben, Rechnen“. Zudem werde durch „Unterredung“ „ihr Verstand aufgeklärt u[nd] ihr Herz für das Gute gebildet“, er mache sie „auf die Natur aufmerksam“ und wolle „vor Aberglauben ... bewahren“. Büel unterrichtete die Schüler auch in Religion, dies allerdings „nach Beschaffenheit ihrer Fähigkeit“ (ebd., II.5) und nennt acht Lehrmittel, die in seinem Unterricht Verwendung finden, darunter ein von ihm selbst bearbeitetes Lesebuch. Neben seiner Tätigkeit als Lehrer und Pfarrer war er auch als Inspektor tätig und arbeitete vor seinem Stellenantritt 14 Jahren zuvor als Vikar und Hauslehrer in Schaffhausen. Ein Jahr nach der Umfrage wurde Büel vom Bildungsminister Stapfer nach Luzern berufen, um an der geplanten helvetischen Schulreform mitzuarbeiten; konkret sollte er ein Elementar-, ein Lese- und ein Methodenbuch entwickeln. Büel gab diesen Posten allerdings schon bald wieder auf (Gehring 1956, S. 146ff.). Nach dem Tod seiner Frau verließ er 1802 die Schweiz, besuchte jedoch im Herbst 1803 Pestalozzis Institut in Burgdorf und nahm im selben Jahr auch eine Stelle als Hofmeister bei einem russischen Grafen in Wien an, obwohl er gleichzeitig auch in den Schaffhauser Erziehungsrat³ gewählt worden war. Erst 1817 kehrte er wieder in die Schweiz zurück.

Zwischen Büel und Pestalozzi ist keine direkte Korrespondenz überliefert, allerdings wurde er schon 1802 von einigen Zürcher Geistlichen aufgefordert, sich öffentlich gegen die Methode Pestalozzis zu äussern; ein Ereignis, das auch Niederschlag in Pestalozzis Korrespondenz gefunden hat. Büel hatte schon vor der Helvetik einige Schriften zu den Landschulen publiziert, so etwa 1792 die *Bemerkungen für Landschullehrer*, die 1802 in einer zweiten Auflage erschienen waren oder 1795 eine *Anleitung zum Briefschreiben und anderen nützlichen Aufsätzen für Schweizersche Landschulen*. Mit den *Bemerkungen für Landschullehrer* verfolgte Büel das Ziel, die aus seiner Tätigkeit als Lehrer gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse einem breiteren Publikum bekannt zu machen, wobei er explizit darauf verzichtete, eine „Compilation aus andern Erziehungsschriften“ zu verfertigen, „um nicht durch schöne aber falsche Projekte vom Wahren, Nützlichen und Möglichen abgeführt zu werden“ (Büel 1792, S. 6f.). Die nach der Niederschrift seiner Erfahrungen und Gedanken trotzdem noch erfolgte Lektüre der verschiedenen Erziehungsschriften hätte ihm aber gezeigt, dass „die ganze Erziehungskunst auf gewissen allgemeinen Grundsätzen beruhe, aus welchen ein verständiger Lehrer das besondere und lokale sich abstrahieren müsse“ (ebd., S. 8f.).

Die auf diese Einleitung folgenden Bemerkungen lesen sich denn auch wie ein sehr breit angelegter Ratgeber für angehende oder im Berufsalltag stehende Lehrpersonen. Es sind Anweisungen zum Erwerb der richtigen moralischen Einstellung eines Lehrers oder

³ Die Institution des Erziehungsrats geht auf einen Vorschlag Philipp Albert Stapfers zurück, der diesen 1798 nach französischem Vorbild eingerichtet hatte. Die Mitglieder des Erziehungsrats wurden von der Regierung ernannt, es hatten aber auch verschiedene Interessengruppen ein Vorschlagsrecht. Mit dieser Institution sollte gemäss dem Ideal Condorcets das Schulwesens von Staat und Verwaltung unabhängig organisiert werden können (Condorcet 1794/1963, S. 71). Die Institution des Erziehungsrats hat in vielen Schweizer Kantonen als eine der wenigen Neuerungen der Helvetik bis in die Gegenwart hinein Bestand gehabt.

Überlegungen dazu, wie Vorgesetzte und Eltern am besten von Neuerungen und Veränderungen im schulischen Alltag zu überzeugen seien. Büel warnt eindringlich vor bestimmten Charaktereigenschaften, die Lehrer unbedingt zu vermeiden hätten und gibt Tipps für den richtigen Umgang mit Schülern. Neben diesen allgemeinen und eher auf die moralische oder organisatorische Seite der Schule gerichteten Anweisungen sind auch unterrichtspraktisch-methodische und didaktische Hinweisen und Anmerkungen zu verschiedenen Lehrmitteln zu finden. Mit dieser Breite an Themen bilden die *Bemerkungen* ein eigentliches Kompendium für Lehrer, das auf möglichst alle beruflichen Probleme eine Antwort bieten möchte. Eine dieser 129 Bemerkungen beschäftigt sich ganz direkt mit der meist noch fehlenden Ausbildung der Lehrpersonen und spricht damit ein Defizit an, auf das auch Stapfer mit seiner Erhebung eine Antwort bieten wollte. „Gute, verständige, wohl unterrichtete Landschullehrer, welche der Staat ehrt und belohnt“ seien das Ziel. Diese könnten allerdings nicht von den schon bestehenden Schriften von „wohlmeinenden Gelehrten in den Städten“ profitieren, da sie nicht gebildet worden seien, „sie zu gebrauchen wissen“ (ebd., S. 57f.). Büel präsentierte sich damit als ein Vertreter derjenigen pädagogischen Publizistik, die in der Reform der Methode und Didaktik ein wesentliches Element der Schulreform sah und als prominente Figur dieses Diskurses wurde er von den Zürcher Geistlichen wohl nicht zufällig um eine Stellungnahme gegen Pestalozzi angefragt.

Büel lehnte die Aufforderung zur öffentlichen Stellungnahme mit der Begründung ab, die Zeit werde über die Qualität dieser Methode urteilen, zudem kenne er die Methode nicht (SBaP I, S. 517). Etwas mehr als ein Jahr später – Büel hatte unterdessen das Institut in Burgdorf besucht – reihte er sich in den Kreis der Unterstützer Pestalozzis ein. Er übergab Johannes Niederer (1779-1843), dem Mitarbeiter und „Pressesprecher“ Pestalozzis, die vor Jahresfrist von den Zürcher Geistlichen erhaltene Aufforderung zur öffentlichen Stellungnahme mitsamt seinen nun erfolgten Antworten zur Verwendung und Veröffentlichung. Büel nahm darin explizit Stellung zu Gunsten Pestalozzis und seiner Methode und empfahl sie zur breiten Einführung in den Schulen (Büel 1803/1885; Morf 1885, S. 264f.). Die Methode sei nicht nur „psychologisch gut“, das heißt an die natürliche Entwicklung des Kindes angepasst, sondern bedürfe auch keiner besonderen Organisation für den Unterricht. Zudem hebe sie das „Gute von der alten Methoden nicht auf“, sondern lege „nur ein Fundament das bis izt noch nicht, am aller Wenigsten in den Landschulen“ gelegt worden sei. Außerdem führe sie nicht zur „Vielwisserey“ sondern entwickle „die Seelenkräfte des Kindes auf eine schöne Weise u[nd] lässt es bei seiner glücklichen Einfachheit, insofern es Landbürger bleiben soll“ (Büel 1803).

Zwei Jahre nach der Stapferschen Umfrage veröffentlichte Büel eine weitere Publikation zum Landschulwesen, die der Frage gewidmet war, was in den Landschulen der Schweiz gelehrt und nicht gelehrt werden solle. In dieser Publikation zeichnete Büel ein eher düsteres Bild des schweizerischen Landschulwesens, da es sich im Gegensatz zum deutschen in den letzten Jahren und Jahrzehnten kaum oder gar nicht entwickelt habe (Büel 1801, S. 15f.). Er propagierte deshalb ein bedürfnisorientiertes Curriculum für Landschulen, das sich nicht an einer wissenschaftlichen Ausbildung orientiere, da „sogenannte Gelehrte ... schon genug“ seien (ebd., S. 20). Viel wichtiger sei die Einhaltung der „Mittelstrasse; eine vernünftige, zweckmässige Bildung zum landwirthschaftlichen Berufe“, die „von Unwissenheit und Rohigkeit eben so weit entfernt [ist] als von wissenschaftlicher Verzärtlung“ (ebd., S. 21). Konkret ging es ihm um „lesen, schreiben, rech-

nen“ sowie um „religiöse und andere, für sein künftiges Leben nützliche Kenntnisse“ (ebd., S. 24), aber nicht um „Weltgeschichte“ oder „Geographie“ (ebd., S. 26). Unterrichtet werden sollte hingegen Anatomie und „Weltbau überhaupt“ sowie „Naturgeschichte“ (ebd., S. 26f.). Die Landschulen würden damit durchaus nicht wieder auf den Ausbildungskanon des Ancien Regimes, das heißt auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion reduziert werden, sich aber konsequent an der Lebensrealität der Landbevölkerung orientieren und daran angepasst das Curriculum gestalten. Zur Umsetzung dieses Curriculums müssen die Lehrer ausgebildet werden, mit welcher Methode und in welcher Institution bleibt indes offen. Wichtig war Büel die Orientierung der Landschule an der konkreten Lebenswirklichkeit der ländlichen Bevölkerung, was gleichbedeutend mit einer landwirtschaftlich geprägten Umgebung war. Diese Anforderung sah er nach seinem Besuch in Burgdorf in der Methode Pestalozzis verwirklicht.

2 Organisierte Ausbildung als Schulreform

Der 18-jährige Johann Jakob Dändliker war 1799 Lehrer in Uelikon am Zürichsee. An seiner Schule, die 30 bis 40 Kinder besuchten (Dändliker 1799, III.12), wurde Buchstabieren, Lesen, Schreiben und Singen unterrichtet (ebd., II.5). Dändliker, der seit zwei Jahren als Lehrer an dieser Schule tätig war (ebd., III.11.f), hatte zuvor während 1½ Jahren als Lehrer in einer Nachbargemeinde unterrichtet (ebd., III.11.g) und erteilte zudem aus finanziellen Gründen Privatunterricht (ebd., III.11.h). Dändliker reiste 1802 für sechs Wochen zu Pestalozzi nach Burgdorf (Schönebaum 1937, S. 249; Nekrolog 1859, S. 875); eine Zeit, an die er sich in einer Rede zu den Feierlichkeiten anlässlich seines 65. Geburtstags als herausragendes Erlebnis erinnerte. Das neue Jahrhundert wird darin als Jahrhundert der Schulreform eingeführt, für welches Pestalozzi „den Fundamentstein dieses herrlichen, großen Gebäudes“ gelegt habe (Dändliker 1846, S. 9); die Schulreformpläne der Helvetischen Regierung oder die Umfrage Stapfers hingegen werden mit keinem Wort erwähnt.

Nach seiner Rückkehr aus Burgdorf gründete Dändliker in Stäfa eine „Pestalozzi’sche Schule“ genannte Privatschule (ebd., S. 10), die aber mit Akzeptanzschwierigkeiten zu kämpfen hatte, gerade auch von Seiten des 1798 von der Helvetik neu eingesetzten Erziehungsrats. Erst die Fürsprache des Antistes’ Gessner, als Antistes höchster Amtsträger der reformierten Kirche des Kantons Zürich und ebenfalls Mitglied des Zürcher Erziehungsrats, der Pestalozzis Anstalt aus eigener Erfahrung kannte, vermochte das Misstrauen der Behörden sowie des örtlichen Pfarrers zu zerstreuen und ein Jahr später wurde die Privatanstalt in die öffentliche Schule integriert. Ab 1809 war Dändliker als „Kreislehrer“, das heißt als eine Art Praktikumslehrperson tätig und verfasste verschiedene Rechen- und Sprachlehrmittel (vgl. Schweiz 1820). Der von Dändliker erstellte *Leitfaden zum Kopfrechnen*, 1808 erstmals publiziert, orientierte sich im Titel prominent an der „Pestalozzischen Einheitstafel“ (Schulthess 1809).

In der schulgeschichtlichen Literatur vor allem des 19. Jahrhunderts, aber nicht nur, wurde Dändliker als „Statthalter Pestalozzis“ in Zürich gefeiert, oder als derjenige, der dafür gesorgt habe, dass Pestalozzi in seiner Heimatregion nicht vergessen gegangen sei. Diese Einschätzung hing sicherlich mit seinem Rechenlehrmittel zusammen, entscheidender dürfte aber wohl die eigene Darstellung seines Aufenthalts bei Pestalozzi in Burgdorf gewesen sein. Dieses Ereignis stellt er als „Erweckungserlebnis“ dar, womit

Dändliker für den Typus Lehrer Modell stand, der sich in Auseinandersetzung mit den „großen“ Figuren weiterbildete und damit auch einer gewissen „Moralisierung“ der Ausbildung Vorschub leistete, womit zumindest auf der diskursiven Ebene immer auch eine gewisse Entfernung von methodischen und fachdidaktischen Anliegen verbunden war. Der Hauptaspekt bei der Qualitätssteigerung von Lehrpersonen wurde hier nicht in einer verbesserten Methodik gesehen, sondern in der Entwicklung und Stärkung der „Lehrerpersönlichkeit“.

Sehr ausführlich antwortete der 24-jährige Hermann Krüsi auf die Stapfer-Enquête. Die Lektüre seiner achtseitigen Antwort auf den Fragebogen vermittelt das Bild eines Lehrers, der froh war, dass sich endlich jemand ganz offiziell um die Sorgen und Ideen einer Lehrperson kümmerte, der eine Reform des Schulwesens am Herzen lag, da er „lebhaft ... die Unzweckmäßigkeit der bisherigen Schuleinrichtungen“ fühle. Bis jetzt habe ihm aber die „thätige Unterstützung der Vorgesetzten“ gefehlt (Krüsi 1799, Einleitung), was er nun von der Helvetischen Regierung erwarte. Konkret beklagte sich Krüsi über die unzureichenden räumlichen Verhältnisse in seiner Schule in Gais vor allem im Sommer, wenn „die durch Ausdünstung vermehrte Hitze“ der Gesundheit der Kinder schade und „ihnen die Lust zum Lernen“ nehme (ebd., Bemerkung). Die von ihm eingeführte Abhilfe, die zeitliche Staffelung des Schulbesuchs, sei allerdings auf Ablehnung der Eltern gestoßen und deshalb wieder rückgängig gemacht worden. Gelernt werde an seiner Schule „der alten Gewohnheit zufolge, hauptsächlich ... Buchstabieren Lesen Schönschreiben und Auswendiglernen“, aber auch Rechtschreiben, zudem bemühe er sich, den Verstand und das Herz der Kinder zu bilden (ebd., Gegenstände des Unterrichts). Rechnen hingegen lernten nur wenige Kinder, die meisten verließen die Schule zudem im Alter von 10 Jahren und erschienen erst fünf Jahre später zur Vorbereitung auf die Konfirmation wieder. „Unbeschreiblich ist der Schaden“, so Krüsi, der daraus entstehe, dass „ihr Verstand und Herz unbearbeitet bleibt!“ (ebd., Anmerkung). Auch über das übliche Lehrerexamen äußert er sich negativ, es sei „nicht der Rede werth“. Er selbst habe nur „ein Kapitel lesen und einige Zeilen schreiben“ müssen (ebd., Erwählungsort) und daraufhin „ohne alle Vorbereitung ... einen Beruf“ erhalten, „wo Einsicht, Erfahrung und Menschenkenntniß so unentbehrlich nothwendig sind“ (ebd., Voriger Beruf).

Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass Krüsi nur ein Jahr später, 1800, die Gelegenheit wahrnahm, den Appenzeller Kindertransport⁴ nach Burgdorf zu begleiten, um beim designierten helvetischen Seminarlehrer Johann Rudolf Fischer ausgebildet zu werden. Nach dem Tod Fischers im Mai 1800 wurde Krüsi Pestalozzis Mitarbeiter. In *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* (1801) beschreibt Pestalozzi Krüsis Ankunft in Burgdorf und hebt als besondere Qualitäten seine „vielseitigen Uebungen“ hervor, die er entwickeln konnte, weil er in seiner Jugend viele verschiedene Tätigkeiten habe ausüben müssen. Krüsis schulische Kompetenzen schätzt Pestalozzi noch bescheidener ein, als dies schon Krüsi tat, seine Kenntnisse hätten sich auf „Lesen, Vorschriftenabmahnen und Auswendiglernen des Katechismus u. dgl.“ beschränkt (Pestalozzi 1801, S. 213). Diesmal in Übereinstimmung mit Krüsi konstatierte auch Pestalozzi die Diskrepanz zwischen den Ansprüchen des Lehrberufs und der dafür angebotenen Ausbildung, auch wenn

⁴ Im Frühjahr 1799 wurde das Gebiet der Schweiz Schauplatz des Zweiten Koalitionskrieges. Die damit verbundenen Plünderungen und Kontributionszahlungen führten im Winter 1799/1800 in den Berggebieten zu einer Hungersnot, weshalb Kinder aus diesen Kantonen in „Kindertransporten“ ins Unterland verschickt wurden.

Krüsi durch den örtlichen Pfarrer nach Kräften unterstützt worden sei (ebd., S. 214). Krüsis anfängliche Euphorie für das Ausbildungsprogramm Fischers, das darin bestanden habe, ihn zu einem „gebildeten Schulmeister“ zu machen, sei zudem bald verflogen, als er die Vorteile von Pestalozzis Methode der Kraftentwicklung erkannt habe (ebd., S. 216f.).

In einem Brief an einen Freund vom 21. Mai 1800 beschreibt Krüsi das positive Echo, auf welches die pestalozzische Methode bei seinem Freund Johann Georg Tobler (1769-1843) in Basel gestoßen sei⁵, der dort eine Privatschule leitete und von den Vorzügen der Methode „entflammt“ worden sei. Die positive Rezeption der pestalozzischen Methode in einem schulischen Kontext überrascht, schreibt Krüsi in seinem Brief doch weiter, dass es Pestalozzis „Zweck“ sei, „die *häusliche* Erziehung zu verbessern und den Müttern besonderes einen Leitfaden an die Hand zu geben, wo sie ganz mechanisch dabey zu Werke gehen u[nd] doch dabey die Kinder so weit bringen können, dass die niederen Schulen für dieselben überflüssig seyn würden“ (Krüsi 1800). Trotzdem solle aber zur Ausbildung ein Institut errichtet werden, das sich durch „Einfachheit“ auszeichne. „Es soll dabey jede wohleingerichtete arme grosse Haushaltung nachgeahmt werden, und dann von allen Seiten Lehrknaben u[nd] Lehrtöchtern für eine kürzere oder längere Zeit hieher kommen die Behandlungsart und Unterrichtsmethode zu beobachten und selbige zu lernen und im häuslichen Kreise anwenden zu können“ (ebd.). „Die Errichtung dieser Anstalt“ werde auch von Stapfer unterstützt, er selber habe sich aber entschieden, das Angebot zur Übernahme einer Lehrerstelle in Altstätten nicht anzunehmen, auch wenn ihm unter anderem der Erziehungsrat des Kanton Säntis⁷, Johann Rudolf Steinmüller (1773-1835) und der zukünftige enge Mitarbeiter Pestalozzis, Johannes Niederer dazu geraten hätten. „Ich habe es ausgeschlagen. Ein augenblicklicher Gewinn ist nicht allemal wahrer Gewinn“ (ebd.), begründete er seinen Entscheid, womit er auch andeutete, dass er seine Ausbildung zum Lehrerberuf noch nicht als ausreichend ansah.

Als Pestalozzis Mitarbeiter war Krüsi wesentlich für die Ausarbeitung der Elementarbücher verantwortlich und leitete gemeinsam mit Johann Samuel Hopf (1784-1830)⁶ während einiger Zeit auch die Mädchenanstalt Pestalozzis in Yverdon, bevor er sich 1816 von Pestalozzi trennte und zwei Jahre später eine eigene Erziehungsanstalt eröffnete. 1822 übernahm er die Leitung der neu gegründete Kantonsschule in Trogen und elf Jahre später wurde er Leiter der ebenfalls neu gegründeten appenzellischen Lehrerbildung. Er verfasste zudem pädagogische, autobiografische und didaktische Schriften. Wie Dändliker setzte auch Krüsi nicht primär auf eine fachdidaktische Ausbildung, sondern auf „Einsicht, Erfahrung und Menschenkenntniß“, weshalb eine verbesserte

⁵ Tobler studierte Theologie in Basel, wo er auch Johannes Niederer kennenlernte. Nach drei Jahren Studium trat er 1795 eine Stelle als Privatlehrer in Basel an und übernahm 1800 die Leitung der Schule, die für die kriegsverschickten Kinder eingerichtet worden war. Um in methodischen Fragen kompetenter zu werden wandte er sich an Krüsi, der ihn mit Pestalozzi in Kontakt brachte. In den nächsten zehn Jahren war Tobler zeitweise Pestalozzis Mitarbeiter, zeitweise leitete er eine eigene Privatschule. 1812 wechselte er an die Kantonsschule in Glarus, gründete 1820 ein Knabeninstitut in Arbon und zog ein Jahr später nach St. Gallen weiter, wo er ebenfalls eine Privatschule gründete.

⁶ Hopf war Co-Redaktor der ersten Thuner Zeitung, des *Oberländerbot*, bevor er 1803 Lehrer bei Pestalozzi in Burgdorf wurde. Er unterrichtete Sprache, Mathematik und Naturwissenschaften und eröffnete 1809 eine eigene Anstalt für Knaben in Basel. 1813 wechselte er an die auf Handel und Handwerk vorbereitende Artistentenschule in Burgdorf, trat auch als Geometer, Notar und Bibliothekar in Erscheinung und war Initiant der 1821 gegründeten *Gemeinnützigen Gesellschaft* der Stadt Burgdorf.

Ausbildung der Lehrpersonen für ihn der erste Schritt zu einer bessern Schule war, auch wenn diese Ausbildung wie im Fall Pestalozzis eigentlich auf eine *häusliche* Erziehung zielte. Damit favorisierte Krüsi ein Ausbildungsmodell, für das nicht zuletzt seine eigene Biografie Modell stand.

3 Institutionalisierte Lehrerbildung als Schulreform

Georg Kappeler war Lehrer an einer kleinen Schule in Frauenfeld, zur Zeit der Umfrage besuchten nur gerade 8 Schüler den Unterricht. Allerdings handelte es sich bei seiner Schule um die „reformierte Lateinschule“ und damit nicht unbedingt um eine klassische Volksschule, die zudem mit Religion, Griechisch, Latein, Französisch, Geschichte, Geografie, Naturgeschichte und Mathematik ein breites Curriculum anbot. Griechisch werde zurzeit aber gar nicht und Latein nur wenig unterrichtet. Kappeler beklagte sich in seinen Antworten auf die Stapfer-Équôte zudem über die „Unfähigkeit der Schüler, indem sie nicht vorbereitet genug zur Schule kommen“, weshalb sich der Unterricht auf die Grundlagen beschränken müsse. Auch fehlten für einige Fächer geeignete Lehrmittel, was gerade im Fall der Naturlehre und der Naturgeschichte bedauerlich sei, da von diesen Fächern durchaus auch die lokale Landwirtschaft und Ökonomie profitieren könnten (Kappeler 1799, II.5).

Kappeler selbst war zur Zeit der Umfrage 24 Jahre alt und erst seit einem Jahr als Lehrer tätig (ebd., III.11.f), nachdem er sich nach Ausbildung und Ordination in Zürich im Waadtland aufgehalten hatte (ebd., III.11.g). Ein Jahr nach der Umfrage gründete er das *Wochenblatt für den Kanton Thurgau*, eine Zeitung, die Nachrichten aus dem Ausland und Ratschläge für die Bevölkerung publizierte. 1801 wurde er Pfarrer in Frauenfeld und nochmals drei Jahre später Mitglied des Schulrats. In dieser Funktion führte er gemeinsam mit Meinrad Kerler (1778-1830) Fortbildungskurse für Lehrer im Kloster Kreuzlingen durch und gründete eine Schullehrer-Bibliothek. Er war zudem mitverantwortlich dafür, dass im Herbst 1805 Caspar Meier aus Frauenfeld zur Ausbildung nach Yverdon geschickt wurde (SBaP II, Nr. 776). Kappeler stand auch später noch mit Pestalozzi in losem Kontakt, so sollte er beispielsweise im Februar 1808 Auskunft über das Schulwesen im Kanton Thurgau erteilen; eine Anfrage, die durch den ebenfalls aus dem Thurgau stammenden Mitarbeiter Pestalozzis, Johannes von Muralt (1780-1850), weitergeleitet worden war. Und nochmals vier Jahre später empfahl Kappeler mit Joachim Schneider (1797-1847) einen weiteren Zögling zur Ausbildung nach Yverdon, dessen Aufenthalt nach einigem Hin und Her ebenfalls staatlich finanziert wurde.

Für die Frage nach der Rolle der Lehrer bei der Neugestaltung des Schulwesens um 1800 ist dabei ein Brief Kappelers vom 14. Februar 1808 von besonderem Interesse, in welchem er Pestalozzi „etwas näheres über den Zustand unseres Schulwesens“ mitteilte (SBaP II, S. 398) und zwar „im Allgemeinen“ und „dann in besonderer Rücksicht auf die Methode“. Kappeler ging in seiner Analyse davon aus, dass sich der „Geist fürs Schulwesen“ im Allgemeinen wesentlich verbessert habe „und durch die Schulgesetze ... ein regelmässiger Schulbesuch sehr befördert worden“ sei, auch wenn natürlich noch einiges Verbesserungspotenzial vorhanden sei. Besondere Fortschritte seien dem seit zwei Jahren bestehenden Ausbildungsinstitut für Lehrpersonen zu verdanken, in welchem schon rund 80 Lehrer unterrichtet worden seien, die nun „die Kinder weit besser und vernünftiger [behandelten] als vorher, und auch die Eltern finden die neue Schuldisciplin nützlich,

denn die Kinder lernen ... weit mehr, als vorher.“ Zudem wissen „die Schulmeister ... den Unterricht angenehmer zu machen“, was zur Folge habe, dass die Kinder „nun lieber zur Schule“ gingen (ebd.), womit Kappeler eine institutionalisierte Lehrerbildung eng mit der öffentlichen Akzeptanz von Schule und dem individuellen Lernerfolg der Schüler verknüpfte.

Die folgenden drei Seiten dieses knapp vierseitigen Briefes waren methodischen und didaktischen Fragen gewidmet. Kappeler erläuterte detailliert, was in der neu gegründeten Ausbildungsinstitution methodisch gelehrt und gelernt werde und wie diese Neuerungen im Schulalltag umgesetzt und angewandt würden. Konkret handelte es sich um die Methode Zellers⁷ für das Denken, Rusterholz⁸ für das Schreiben und Pestalozzis⁹ für das Rechnen. Dabei verschwieg er nicht die mit diesen Methoden verbundenen Probleme, die er bei den institutionellen Rahmenbedingungen verortete, unter denen diese Methoden entwickelt worden seien. Dorfschulen mit ihrem weiten Einzugsgebiet hätten wesentlich mehr Schwierigkeiten, einen geregelten Schulbesuch durchzusetzen, als etwa ein Institut wie Yverdon, was nicht ohne Auswirkung auf die in diesem Kontext entwickelte Methode bleiben könne. Regelmäßiger Schulbesuch ermögliche es den Lehrern, Inhalte auch in Einzelschritte zerlegt zu lehren, da sie davon ausgehen könnten, dass jeder Tag die gleiche Gruppe Schüler zu unterrichten sei und auf dem bisher behandelten Unterrichtsstoff aufgebaut werden könne. Dies ganz im Gegensatz zu Lehrern auf dem Dorf, die mit unregelmäßigem Schulbesuch und wechselnder Klassenzusammensetzung zu kämpfen hätten.

Auch wenn demnach die Methodenfrage für Kappeler noch nicht vollständig gelöst war, stand für ihn doch der Vorteil einer institutionalisierten Lehrerbildung zur Verbesserung des Schulwesens außer Frage, da in seinem Verständnis nur so das Niveau der Volksschule verbessert und den verschiedenen Problemfeldern der Schule begegnet werden konnte.

4 Ausbildung ja, aber welche?

Alle vier hier in Kontakt zu Pestalozzi stehenden Personen waren, das haben die kurzen biografischen Skizzen gezeigt, nicht „nur“ Lehrer, sondern auch Lehrmittelaufbereiter, Bildungspolitiker oder in einer Ausbildungsfunktion im neu aufzubauenden Schulwesen tätig. Alle betonten die Bedeutung einer strukturierten und institutionalisierten Ausbildung für Lehrpersonen um zu gewährleisten, dass die Schule die ihr übertragene Aufgabe auch erfüllen könne. Allerdings unterschieden sie sich in der Richtung der Entwick-

⁷ Aufbauend auf den Lautiermethoden Ernst Gotthelf Albrecht Tillich (1780-1807) und Ludwig Heinrich Ferdinand Oliviers (1759-1815) begann der Sprach- und Schriffterwerb im freien Gespräch, dem sich das „richtige und genaue Sprechen“ anschloss. Anschließend wurden die Sätze in Wörter, Laute oder Silben und Buchstaben zerlegt. Karl August Zeller (1774-1846) war der Ansicht, dass eine Grundmenge an Lauten Voraussetzung dafür sei, um jeweils in neuen Kombinationen den Wortschatz zu vergrößern und durch das Zurückführen auf Basislaute die Rechtschreibung zu erlernen.

⁸ Bei der von Johann Heinrich Rusterholz (1760-1806) entwickelten Schönschreibmethode erfolgte das Einüben der schrägen Schrift und der Buchstabenproportionen über Schreibblätter und Schiefertafeln, die mit einem speziellen Netz senkrechter, waagrechter und schiefer Hilfslinien versehen waren (Rusterholz 1809).

⁹ Dabei stand das Addieren, Subtrahieren und Bruchrechnen im Kopf mit Pestalozzis Einheitstabellen im Vordergrund, wobei die Zahl eins den Referenzpunkt allen Zählens und Rechnens bildete.

lung des Lehrberufs. Während Büel eine strukturierte Ausbildung zwar befürwortete, inhaltlich aber vieles offen ließ, standen für Dändliker und Krüsi das persönliche Verhältnis zu einer „Leitfigur“ im Vordergrund und Kappeler favorisierte eine institutionelle Lösung. Auffällig ist auch, dass alle vier Personen zum Zeitpunkt der Stapfer-Umfrage kinderlos waren, was ein Grund für ein überdurchschnittliches Engagement für den Beruf gewesen sein könnte, obwohl sie teilweise auch familiäre Unterstützungspflichten hatten. Unterschiedlich ist hingegen die Beziehung, die sie zu Pestalozzi pflegten. Da sich Büel erst einige Zeit *nachdem* er um eine öffentliche Stellungnahme angefragt worden war, mit Pestalozzi und seiner Methode beschäftigte, ist seine „Beziehung“ zu Pestalozzi wohl primär seiner Publizität als pädagogischem Autor geschuldet, während sowohl bei Dändliker als auch bei Krüsi ein großes Interesse an persönlicher Weiterbildung an und mit Pestalozzi zu erkennen ist. Für Krüsi war die Zusammenarbeit mit Pestalozzi schon allein wegen der langen zeitlichen Dauer ein prägender Faktor seiner Biografie, Dändliker bezeichnete Pestalozzi im Rückblick als bestimmende Figur bei der Entwicklung eines staatlichen Bildungswesens und auch Kappeler vertraute auf Pestalozzis Kompetenzen bei der Weiterentwicklung und Institutionalisierung der Lehrerbildung als Voraussetzung für eine Verbesserung des Schul- und Unterrichtswesens. Dass allerdings nur diese vier Namen sowohl im Kontext Pestalozzis als auch der Stapfer-Enquête zu identifizieren waren, zeigt deutlich, dass die Lehrer um 1800 als aktive Mitgestalter und nicht zu umgehende Interessengruppe im Schulwesen noch kaum präsent waren. Dieses Selbstverständnis bildete sich erst mit der gesetzlichen Absicherung der Volksschule und der damit verbundenen organisierten Standesvertretung heraus (Rosenmund/Diethelm Werder 2008), um sich dann im Verlauf des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu der Profession zu entwickeln, die nicht übergangen werden konnte, wenn über die Ausgestaltung der Schule verhandelt wurde (Horlacher/De Vincenti 2013, S. 477), aber auch wenn es darum ging, das öffentliche und kulturelle Leben einer Gemeinde zu gestalten. Die meisten Lehrer um 1800 dürften wohl in der Regel eher mit der ganz konkreten Bewältigung des alltäglichen Lebens beschäftigt gewesen sein als mit der Produktion einer „besseren Zukunft“, wie das die pädagogische Literatur von der Aufklärung über die Philanthropen und die Bildungstheorie bis hin zum Deutschen Idealismus forderte und eng mit der Institution Schule und der Profession des Lehrers verknüpfte (Tröhler 2008a). Diese Verbindung hatte sich institutionell gesehen erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts durchgesetzt, dann allerdings mit nachhaltigem Erfolg (vgl. Diesterweg 1859/1979; Spranger 1920), wobei bei dieser Entwicklung auch das Unterrichtsfach „Geschichte der Erziehung“ eine Rolle spielte (vgl. Tenorth 1999; Horlacher 2013a). In der Stapfer-Enquête ist davon kaum etwas zu lesen, im Kontext Pestalozzis ist diese Verbindung hingegen sehr präsent. Das dürfte wohl auch ein Grund dafür gewesen sein, dass die Figur Pestalozzi bis heute zentraler Bestandteil des pädagogischen Klassikerkanons ist, die schulgeschichtliche Forschung und damit auch die Stapfer-Enquête in der akademischen Erziehungswissenschaft des 20. Jahrhunderts aber während langer Zeit ein Randdasein gefristet hat.

Damit ist auch das Spannungsverhältnis skizziert, in dem Pestalozzi zu den Lehrern seiner Zeit stand. Seine Überzeugung, dass „Erziehung die wahre Politik“ sei (Tröhler 2008b, S. 11), konnte an die unterschiedlichen politischen und sozialen Kontexte angepasst werden und ließ sich in verschiedenen institutionellen Formen verwirklichen. Sie bot den Lehrern aber auch vielfältige Möglichkeiten der normativen Orientierung, ver-

bunden mit dem Versprechen, diese durch die Methode lehrbar gemacht zu haben. Diese Kombination musste unwiderstehlich wirken, auch wenn die Erwartungen der Realität nicht standhalten konnten. Pestalozzi war für den Aufbau von modernen Bildungswesen durchaus hilfreich (Horlacher 2013b), als weniger hilfreich für ihre konkreten Probleme wurde er von den Schweizer Lehrern um 1800 eingeschätzt. Hier wurden vor allem fehlende Lehrmittel oder ungenügende Infrastruktur moniert und entsprechende Verbesserungen wurden eher von der neuen Zentralregierung erwartet. Die Erwartungen Stapfers und der Regierung an die Schule und damit an die Lehrer waren allerdings groß und umfassend, sollte die neue Schule doch auch den neuen Bürger bilden (Bütikofer 2006; Horlacher 2012). Für diese Rolle wiederum sah sich auch Pestalozzi prädestiniert, ob dies allerdings auch das breite Rollenverständnis der Lehrer war, muss offen bleiben. Aus den Antworten auf die Stapfer-Enquête zumindest kann dies nicht zwingend abgeleitet werden.

Möglicherweise liegen in diesen unterschiedlichen Erwartungen auch eines der großen Missverständnisse der Pädagogik insgesamt begraben: Die Gleichsetzung der diskursiven Ebene mit Unterrichtspraxis. Pestalozzi hatte andere Ziele als die Lehrer um 1800, auch wenn er dies wohl bestritten hätte. Sein Konzept der Kräftebildung, das wesentlich auf die häusliche Erziehung fokussierte, entsprach nur bedingt den Bedürfnissen von Schule. Diese unterschiedlichen institutionellen Kontexte waren um 1800 kaum bewusst. Pestalozzis Schriften wird allerdings immer noch eine gewisse Relevanz für schulische Fragen zugesprochen, wobei in der Regel zu wenig berücksichtigt wird, auf welcher Ebene von Schule Pestalozzi Bedeutung hat oder haben könnte. Gerade für den konkreten Schul- und Unterrichtsalltag dürften bisher kaum berücksichtigte Quellen aus Pestalozzis Instituten wesentlich wichtiger sein, als die bisher bekannten. So gibt beispielsweise die in den Kopierbüchern des Yverdoner Instituts gesammelte regelmäßige Korrespondenz Pestalozzis und seiner Lehrer und Mitarbeiter mit den Eltern der Schüler Auskunft über Erziehungs- und Unterrichtsziele der Schüler und ihre Entwicklungsschritte sowie über ihr Sozial- und Freizeitverhalten.¹⁰ Auf dieser Ebene könnten sich ganz neue Einsichten in das Verhältnis Pestalozzis zu den Lehrern um 1800 ergeben, weil hier Themenbereiche angesprochen sind, die sowohl für die Lehrer der Stapfer-Enquête als auch für die Lehrer in Yverdon im Alltag präsen- te Fragen waren.

Ungedruckte Quellen

- Büel, Johannes: Beantwortung der von dem B. Minister der Künste u. Wissenschaften vorgelegten Fragen über den Zustand der Schulen. Hemishofen 1799 (BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 200-201v)
- Büel, Johannes: Herr Inspektor Büels Antworten auf Herrn Antistes Hess Fragen über die Pestalozzische Lehrmethode. Oktober 1803 (Stadtbibliothek Schaffhausen, Fasz 316, f. 217-218)
- Dändliker, Johann Jakob: Beantwortung der von Bürger Minister der Künsten und Wissenschaften geforderten Fragen. [Uelikon] 1799 (BAR B0 1000/1483, Nr. 1421, fol. 78-79v)
- Kappeler, Georg: [Antwort auf die Stapfer-Enquête. Frauenfeld 1799] (BAR B0 1000/1483, Nr. 1463 fol. 78-79)
- Krüsi, Hermann: [Antwort auf die Stapfer-Enquête]. Gais 1799 (BAR B0 1000/1483, Nr. 1421, fol. 76-77v)
- Krüsi, Hermann: Brief an einen Freund, 21. Mai 1800 (Zentralbibliothek Zürich, Ms Pestal 851.18, Nr. 3)

¹⁰ Von den ursprünglich acht Kopierbücher aus der Yverdoner Institutszeit sind sieben erhalten (Zentralbibliothek Zürich, Ms Pestal 1442-1448), die auf www.e-manuscripta.ch eingesehen werden können.

Gedruckte Quellen

- Büel, Johannes: Bemerkungen für Landschullehrer und für Freunde derselben. Nürnberg: Raw'sche Buchhandlung 1792
- Büel, Johannes: Briefbuch oder Anleitung zum Briefschreiben und anderen nützlichen Aufsätzen für Schweizerische Landschulen. Zürich: Gessner 1795
- Büel, Johannes: Was soll in den Landschulen der Schweiz gelehrt und nicht gelehrt werden? Winterthur: Steinerische Buchhandlung 1801
- Büel, Johannes: Über die Pestalozzische Methode (1803). In: Pestalozzi-Blätter 6(1883), No. 3, S. 33-37
- Condorcet, Jean-Antoine-Nicolas de Caritat, Marquis de: Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes (frz. 1794). Frankfurt am Main: Europäische Verlags-Anstalt 1963
- Dändliker, Johann Jakob: Festrede des Herrn Reallehrer Dändliker in Stäfa bei seiner Jubelfeier den 25. September 1845. Stäfa: [s.n.] 1846
- Morf, Heinrich: Zur Biographie Pestalozzi's. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung. Zweiter Theil: Pestalozzi und seine Anstalt in der zweiten Hälfte der Burgdorfer Zeit. Winterthur: Bleuler-Hausheer & Cie 1885
- Nekrolog des el. a. Reallehrer und Erziehungs Rath J. J. Dändliker in Stäfa. In: Neue Zürcher-Zeitung 39(1859), N° 219 (7. August), S. 873-875
- Pestalozzi, Johann Heinrich: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt (1801). In: Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Werke, Band 13. Berlin/Leipzig: Walter de Gruyter & Co. 1932, S. 181-359
- Rusterholz, Johann Heinrich: Anweisung zum fruchtbaren Unterricht im Schönschreiben auf die leichteste, kürzeste und wohlfeilste Weise für die gemeinen Volksschulen. Zürich: Johann Kaspar Naf 1809
- Schulthess, Johannes (Hrsg.): Leitfaden zum Kopfrechnen nach der Pestalozzischen Einheitstafel, und zur Anwendung desselben auf Handeln und Wandel, wie auch zum Zifferrechnen (1808). Zürich: Johann Caspar Naf 1809
- Schweiz. In: Zürcher Zeitung 1820, N° 88 (3. November)

Literatur

- Andrey, Georges: Auf der Suche nach dem neuen Staat (1798-1848). In: Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Basel: Schwabe 2004, S. 527-637
- Bütikofer, Anna: Staat und Wissen. Ursprünge des modernen schweizerischen Bildungssystems im Diskurs der Helvetischen Republik. Bern: Haupt 2006
- Caluori, Barbara/Horlacher, Rebekka/Tröhler, Daniel: Publizieren als Netzwerkstrategie: Die Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis bei Cotta. In: Zeitschrift für Pädagogik 58(2012), Heft 6, S. 877-897
- Caruso, Marcelo: Geist oder Mechanik. Unterrichtsordnungen als kulturelle Konstruktionen in Preussen, Dänemark (Schleswig-Holstein) und Spanien 1800-1870. Frankfurt am Main: Lang 2010
- Dejung, Emanuel: Pestalozzi im Lichte zweier Zeitgenossen: Henning und Niederer. Zürich: Rascher 1944
- Diesterweg, Friedrich Adolph Wilhelm: Zur Sozialbildung des Lehrers (1859). In: Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg: Sämtliche Werke, 1. Abteilung, XIV. Band. Berlin: Volk und Wissen 1979, S. 20-29
- Fuchs, Markus: Der rationale Staat und seine bürokratischen Grenzen – Philipp Albert Stapfer auf der Suche nach den Antworten der Luzerner Schul-Enquête. In: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 16(2010), Heft 2, S. 122-128
- Gehring, Ortrun: Johannes Büel, Schullehrer, Schulinspektor und Hofrat. In: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen (Hrsg.): Schaffhauser Biographien, Band I. Schaffhausen: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen 1956, S. 145-151
- Godenzi, Luca: Das Zürcher Privatschulwesen (1800-1820). In: Bildungsgeschichte. International Journal for the Historiography of Education 2(2012), Heft 2, S. 176-193
- Hamel, Joseph: Der gegenseitige Unterricht. Geschichte seiner Einführung und Ausbreitung durch Dr. A. Bell, J. Lancaster und anderer, ausführliche Beschreibung seiner Anwendung in den englischen und französischen Elementarschulen, so wie auch in einigen höhern Lehranstalten. Paris: Firmin Didot 1818
- Henseler, Joachim: Wie das Soziale in die Pädagogik kam. Zur Theoriegeschichte universitärer Sozialpädagogik am Beispiel Paul Natorps und Herman Nohls. Weinheim/München: Juventa 2000
- Horlacher, Rebekka: ‚Methode‘ als Zauberwort für Schulentwicklung: die Wahrnehmung Pestalozzis im philosophischen, schulpädagogischen und bildungspolitischen Diskurs des beginnenden 19. Jahrhunderts, aufgearbeitet anhand dreier ausgewählter Beispiele. In: Paedagogica Historica 42(2006), Heft 6, S. 751-768

- Horlacher, Rebekka: Erziehung zum demokratischen Nationalbewusstsein. Das Beispiel der Helvetik (1798-1803). In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Band 17. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2012, S. 95-109
- Horlacher, Rebekka (2013a): Der Rousseau der Erziehungswissenschaft. In: Jesko Reiling/Daniel Tröhler (Hrsg.): Zwischen Vielfalt und Imagination. Praktiken der Jean-Jacques Rousseau-Rezeption. Genf: Slatkine 2013, S. 239-260
- Horlacher, Rebekka (2013b): Standardisierung durch Vorbilder? Das Beispiel Pestalozzi. In: Bildungsgeschichte. International Journal for the Historiography of Education 3(2013), Heft 1, S. 20-35
- Horlacher, Rebekka/De Vincenti, Andrea: From Rationalist Autonomy to Scientific Empiricism. A History of Curriculum in Switzerland. In: William F. Pinar (Hrsg.): International Handbook of Curriculum Research, 2nd Edition. New York/London: Routledge 2013, S. 476-492
- Kühn, Heidemarie: „Sie wollen ihn feiern, doch sie kennen ihn nicht“ – Die Berliner Lehrerschaft und Pestalozzi in der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Fritz-Peter Hager/Daniel Tröhler (Hrsg.): Pestalozzi – wirkungsgeschichtliche Aspekte. Dokumentationsband zum Pestalozzi-Symposium 1996. Bern: Haupt 1996, S. 449-461
- Mannes, Gast/Muller, Roger: Heinrich Stammer und der Bund Polyhymnia. Ein Pestalozzianer als Pädagoge, Schulbuchautor und Initiator der Luxemburger Literatur- und Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts. Diferdange: Editions Phi 2009
- Martin, Ernst: Johann Jakob Kettiger und Johann Heinrich Pestalozzi. Zur Wirkungsgeschichte Pestalozzis. Liestal: Verlag des Kantons Basel-Land 1991
- Morf, Heinrich: Vorwort. In: Heinrich Morf: Zur Biographie Pestalozzi's. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung. Band 1: Pestalozzi's Wirksamkeit bis in die Mitte des Burgdorfer Aufenthaltes. Winterthur: Bleuler-Hausheer 1868, S. III-XII
- Müller, Otto: Pestalozzi und die Grundlagen unserer Schule. Ursenbach: Bernischer Lehrerverein 1946
- Neugebauer, Wolfgang: Niedere Schule und Realschulen. In: Notker Hammerstein/Ulrich Herrmann (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band II: 18. Jahrhundert. München: Beck 2005, S. 213-261
- Oelkers, Jürgen/Osterwalder, Fritz (Hrsg.): Pestalozzi – Umfeld und Rezeption. Studien zur Historisierung einer Legende. Weinheim/Basel: Beltz 1995
- Osterwalder, Fritz: Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Weinheim/Basel: Beltz 1996
- Rosenmund, Moritz/Diethelm Werder, Bettina: Für die „idealen und materialen Interessen der Schule und ihrer Lehrer“. Historische Streiflichter auf die Berufspolitik der Volksschullehrer. In: Daniel Tröhler/Urs Hardegger (Hrsg.): Zukunft bilden. Die Geschichte der modernen Zürcher Volksschule. Zürich: NZZ 2008, S. 143-154
- SBaP = Sämtliche Briefe an Pestalozzi, 6 Bände. Rebekka Horlacher/Daniel Tröhler (Hrsg.). Zürich: NZZ 2009-2014
- Schönebaum, Herbert: Pestalozzi. Kennen, Können, Wollen 1797-1809. Langensalza: Beltz 1937
- Schmidt, Heinrich Richard: Schweizer Elementarschulen im 18. und 19. Jahrhundert zwischen Konfession und Lebenswelt. In: Claudia Crotti/Philipp Gonon/Walter Herzog (Hrsg.): Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven. Bern: Haupt 2007, S. 31-52
- Skladny, Helene: Ästhetische Bildung und Erziehung in der Schule. Eine ideengeschichtliche Untersuchung von Pestalozzi bis zur Kunsterziehungsbewegung. München: Kopaed-Verlag 2009
- Spranger, Eduard: Gedanken über Lehrerbildung. Leipzig: Quelle & Meyer 1920
- Tenorth, Heinz-Elmar: Der Beitrag der Erziehungswissenschaft zur Professionalisierung pädagogischer Berufe. In: Hans Jürgen Apel/Klaus-Peter Horn/Peter Lundgreen/Uwe Sandfuchs (Hrsg.): Professionalisierung pädagogischer Berufe im historischen Prozess. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1999, S. 429-461
- Tenorth, Heinz-Elmar: Klassiker in der Pädagogik – Gestalt und Funktion einer unentbehrlichen Gattung. In: Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik. Band 1: Von Erasmus bis Helene Lange. München: Beck 2003, S. 9-20
- Tröhler, Daniel: „Methode“ um 1800: Ein Zauberwort als kulturelles Phänomen und die Rolle Pestalozzis. In: Daniel Tröhler/Simone Zurbuchen/Jürgen Oelkers (Hrsg.): Der historische Kontext zu Pestalozzis „Methode“. Konzepte und Erwartungen im 18. Jahrhundert. Bern: Haupt 2002, S. 9-30
- Tröhler, Daniel: Lehrerbildung, Nation und pädagogische Historiographie. Die „Geschichte der Pädagogik“ in Frankreich und Deutschland nach 1871. In: Zeitschrift für Pädagogik 52(2006), S. 540-554
- Tröhler, Daniel (2008a): The Educationalization of the Modern World: Progress, Passion, and the Protestant Promise of Education. In: Paul Smeyers/Marc Depaepe (Hrsg.): Educational Research: The Educationalization of Social Problems. Dordrecht: Springer 2008, S. 31-46
- Tröhler, Daniel (2008b): Johann Heinrich Pestalozzi. Bern: Haupt/UTB 2008
- Wymann, Hans: Pestalozzi und die heutige Schule. In: Pestalozzianum 73(1977), Nr. 1, S. 1-8

Autorinnen und Autoren

Brühwiler, Ingrid, 1968, Dr. phil., Post-Doc an der Universität Lausanne im internationalen Projekt *Educating the Future Citizens*. Forschungsschwerpunkte: Finanzierung von Bildungssystemen, qualitative und quantitative Methodenzugänge, *Curriculum studies*, Demokratietheorien, Pragmatismus und Erziehung. Neueste Publikation: Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Darstellung verschiedener Akteure sowie deren Einfluss und Wirkung in unterschiedlichen Regionen der Schweiz um 1800. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014.

E-Mail: ingrid.bruehwiler@unil.ch

Büttner, Peter O., 1980, Magister-Studium der Germanistik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2013 Promotion an der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur des 18./19. Jahrhunderts, Historik des Schreibunterrichts. Neueste Publikation: Das Ur-Heidi. Eine Enthüllungsgeschichte. Berlin: Inselbücherei 2011 (japanische Übersetzung 2012).

E-Mail: pe_buettner@hotmail.com

De Vincenti, Andrea, 1977, Dozentin am Zentrum für Schulgeschichte der Pädagogischen Hochschule Zürich und Doktorandin am Historischen Institut der Universität Bern zum Thema „Curriculare Räume. Schulische Praktiken der Zürcher Volksschulen am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert“. Neueste Publikationen: Die Abstinenzbewegungen gegen das alkoholisierte Volk. Zirkulation wissenschaftlichen Wissens in Schule und Öffentlichkeit in der Schweiz um 1900. In: *IJHE* 2(2013), S. 209-225 (mit Norbert Grube); From Rationalist Autonomy to Scientific Empiricism: A History of Curriculum in Switzerland. In: William F. Pinar (Ed.): *International Handbook of Curriculum Research*. 2013 New York: Routledge, S. 476-492 (mit Rebekka Horlacher).

E-Mail: andrea.devinenti@phzh.ch

Fuchs, Markus, 1979, Dr. phil., 2000 Primarlehrdiplom, 2000-2005 Studium der Geschichte der Neuzeit, Zeitgeschichte und Sozialanthropologie in Freiburg und Paris. 2009-2012 Doktorand im Rahmen des Schweizerischen Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ sowie Assistenz am Lehrstuhl „Allgemeine und Historische Pädagogik“ der Universität Bern. 2013 Promotion mit der Dissertation „Über Schule schreiben. Lehrerinnen- und Lehrerperspektiven um 1799 in der Helvetischen Republik“ (Publikation in Vorbereitung).

E-Mail: m.fu@gmx.ch

Holenstein, André, 1959, seit 2002 ordentlicher Professor für ältere Schweizer Geschichte und vergleichende Regionalgeschichte an der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Politische Kulturgeschichte, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Frühen Neuzeit; Kollektive Erinnerung und Geschichtsdenken; Kulturgeschichte des Wissens. Neueste Publikation: *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*. Baden: hier + jetzt 2014.
E-Mail: andre.holenstein@hist.unibe.ch

Horlacher, Rebekka, 1968, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich und Dozentin am Zentrum für Schulgeschichte der Pädagogischen Hochschule Zürich. Forschungsschwerpunkte: Bildungstheorie, Pestalozzi im Kontext, Schulgeschichte, Historische Methoden, *Curriculum Studies*. Neueste Publikation: *Sämtliche Briefe an Pestalozzi*, 6 Bände. Zürich: NZZ 2009-2014 (hrsg. zusammen mit Daniel Tröhler).
E-Mail: rhorlach@ife.uzh.ch

Montandon, Jens, 1975, Lizentiat in historischer Bildungsforschung, Universität Bern (2006). Danach wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Forschungsprojekten zur historisch-kritischen Gesamtausgabe von Jeremias Gotthelfs Werken und zur helvetischen Schullehrerumfrage von 1799 (Stapfer-Enquête). Verschiedene Arbeiten im Archivwesen und Weiterbildung in Hochschuldidaktik. Lehrauftrag an der Universität Liechtenstein. Seit 2013 Bereichsleiter der Stiftung intact in Burgdorf. Neueste Publikation: *Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Landschulumfrage von 1806*. Nordhausen: Bautz 2011.
E-Mail: jens_montandon@bluewin.ch

Osterwalder, Fritz, 1947, emeritierter Professor der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Ausformung pädagogischer Konzepte im Kontext von Theologie und empirischer Wissenschaft (16.-18. Jahrhundert), schweizerische Bildungsgeschichte, Bildungssysteme in ihrem Kontext von Ökonomie und Politik. Neueste Publikation: *Demokratie, Erziehung und Schule*. Bern: Haupt/UTB 2011.
E-mail: fritz.osterwalder@edu.unibe.ch

Pfammatter, David, 1985, frei schaffender Historiker im Büro ARCHEOS (www.archeos.ch) und Berufsmaturitätslehrer für Deutsch und Geschichte an der gewerblich-industriellen Berufsschule Bern. Forschungstätigkeit: Dienstleistungstätigkeit von Transkriptionen über genealogische Recherchen, die Erschließung von Archiven, die Ausarbeitung und Realisierung von Ausstellungs- und Museumskonzepten bis zu komplexen wissenschaftlichen Publikationen. Neueste Publikation: *Die Wild-Mann-Spiele und die UNESCO-Konvention über das immaterielle Kulturerbe*. Brig: Mengis 2014.
E-Mail: david.pfammatter@archeos.ch

Rothen, Marcel, 1986, M.A., Gymnasiallehrer für Geschichte und Geografie und Doktorand im Rahmen des Schweizer Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ an der Universität Bern. Forschungsthema: Die Sozial- und Berufsgeschichte der niederen Schullehrerschaft um 1800 in der Schweiz.

E-Mail: marcel.rothen@hist.unibe.ch

Ruloff, Michael, 1982, M.A., 2006 Lehrerpateant an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Doktorand der Universität Luxemburg im Rahmen des Schweizer Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ und Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz. Forschungsschwerpunkte: Schweizer Schulgeschichte im 18. und frühen 19. Jahrhundert.

E-Mail: michael.ruloff@bluewin.ch

Schmidt, Heinrich Richard, 1952, Assoziierter Professor für Neuere und Neueste Geschichte am Historischen Institut der Universität Bern, Abteilung Schweizergeschichte. Forschungsschwerpunkte: Reformationsgeschichte, Konfessionalisierung, Säkularisation als kultur- und sozialgeschichtlicher Prozess, Historische Bildungsforschung und Schulgeschichte in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert. Neuste Publikation: Religions- und Konfessionsräume. In: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) (Hrsg.): Europäische Geschichte Online (EGO). Mainz 2013-07-09.

<http://www.ieg-ego.eu/schmidth-2013-de>

E-Mail: heinrich-richard.schmidt@hist.unibe.ch

Tosato-Rigo, Danièle, 1960, Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Lausanne. Forschungsschwerpunkte: Mentalitätsgeschichte, Selbstzeugnisse, Helvetik. Neueste Publikation: Abwehr, Aufbruch und frühe Aufklärung (1618-1712). Das XVII. Jahrhundert. In: Georg Kreis (Hrsg.): Die Geschichte der Schweiz. Basel: Schwabe 2014, S. 255-301.

E-mail: danielle.tosato-rigo@unil.ch

Tröhler, Daniel, 1959, Professor für Erziehungswissenschaften und Direktor der Doctoral School in Educational Sciences an der Universität Luxemburg. Forschungsschwerpunkte: Sprachen, Argumente und Theorien der Pädagogik und der Bildungspolitik, Entwicklung pädagogischer Systeme und Organisationen in internationaler Perspektive, Steuerungselemente öffentlicher Bildung im internationalen Vergleich, Geschichte und Metatheorie der (pädagogischen) Historiographie. Neueste Publikation: Pestalozzi and the Educationalization of the World. New York: Palgrave Pilot 2013 (spanische Übersetzung 2014).

E-Mail: daniel.troehler@uni.lu

Dieser Band beinhaltet vierzehn originäre Beiträge im Zusammenhang mit der 1799 durch den Helvetischen Bildungsminister Philipp Albert Stapfer initiierten großangelegten Schulumfrage. Während einige der Beiträge die wissensgeschichtlichen, ideologischen und politischen Kontextbedingungen der sogenannten Stapfer-Enquête thematisieren, werten die anderen die ersten Daten der rund 2400 überlieferten Antwortbögen aus, die zur Zeit online gestellt werden (www.stapferenquete.ch). Das Resultat ist ein gegenüber der traditionellen Schulgeschichte wesentlich differenzierteres, in vielen Fällen auch korrigiertes Bild der Volksschule um 1800.

Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799
*herausgegeben von Daniel Tröhler, Alfred Messerli,
Fritz Osterwalder und Heinrich Richard Schmidt*



Der Herausgeber

Dr. Daniel Tröhler, geboren 1959, ist Professor für Erziehungswissenschaften und Direktor der Doctoral School in Educational Sciences an der Universität Luxemburg. Forschungsschwerpunkte: Sprachen, Argumente und Theorien der

Pädagogik und der Bildungspolitik, Entwicklung pädagogischer Systeme und Organisationen in internationaler Perspektive, Steuerungselemente öffentlicher Bildung im internationalen Vergleich, Geschichte und Metatheorie der (pädagogischen) Historiographie.

978-3-7815-1979-4



9 783781 519794